



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Realienbuch zum Gebrauch in den Volksschulen des Fürstentums Lippe beim Unterricht in der Geschichte, Erdkunde, Naturgeschichte und Naturlehre

Detmold, 1903

3. Die Franken unter den Merowingern

Nutzungsbedingungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-56182](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-56182)

von Gott dazu berufen war, die Völker zu züchtigen. Von Ungarn aus breitete er sein Reich aus. Zuletzt wollte er dem Weströmischen Reiche und den neuen Germanenreichen ein Ende machen. Doch die Gefahr einigte Westrom und die Goten. Auf den Katalaunischen Feldern bei Chalons kam es zu einer mörderischen Schlacht (451); das Blut färbte die Bäche rot, und die ermatteten Kämpfer löschten in dem blutigen Wasser ihren Durst. Attila mußte sich zurückziehen und starb wenige Jahre später. Sein Reich löste sich auf, und die Hunnen verloren sich allmählich unter den andern Völkern im Osten Europas.

4. Ende des Weströmischen Reiches. Im Jahre 476 machte Odoaker, ein germanischer Söldnerführer, dem weströmischen Kaisertume ein Ende. Auch Italien wurde jetzt ein germanisches Reich. Dieses kam nach Odoakers Untergang an den Ostgotenkönig Theoderich, unter dem Ruhe und Ordnung im Lande einkehrten. Mit dem Jahre 476 beginnen manche Geschichtsschreiber einen neuen Zeitabschnitt, den sie das Mittelalter nennen.

5. Europa nach der Völkerwanderung. Als die große Völkerwanderung beendet war, beherrschten die Germanen den größten Teil von Europa. Eine Linie, die wir von der Elbmündung bis ins heutige Rumänien gezogen denken, bildete ungefähr die östliche Grenze dieser Germanenreiche. In den westlichen und südlichen dieser Länder wurde aber das germanische Wesen, die germanische Sitte und Sprache allmählich durch die besiegten Völker überwunden. Die so entstandenen Mischvölker, nämlich Italiener, Franzosen, Spanier, Portugiesen und Rumänen, heißen *romänische* Völker. Wo dagegen das germanische Wesen siegte oder sich unvermischt erhielt, in Deutschland, Deutsch-Österreich, der Schweiz, den Niederlanden, England, Dänemark, Norwegen und Schweden, da wohnen jetzt *germanische* Völker. Den Südosten Europas nahm auch ferner noch das oströmische Reich ein; den ganzen Nordosten aber bis an die Elbe bewohnten die Slaven, die, den Germanen folgend, ebenfalls aus Asien eingewandert waren.

3. Die Franken unter den Merowingern.

1. Franken. Am Niederrhein wohnten zur Zeit der Völkerwanderung die Franken. An den großen Wanderzügen hatten sie nicht teilgenommen; doch unterwarfen sie sich, langsam vordringend, einen Teil des heutigen Frankreichs. Sie waren ein wildes, heidnisches Volk, das sich durch große Tapferkeit, aber auch durch schreckliche Grausamkeit auszeichnete. Jeder Stamm hatte einen König, der zum Zeichen seiner Würde langes Haar trug und auf einem mit Rindern bespannten Wagen einherfuhr. Er war der Anführer im Kriege und der Vorsitzende im Gericht.

2. Chlodwig. Kein Frankenkönig der alten Zeit war mächtiger als Chlodwig aus dem Geschlecht der Merowinger, der ums Jahr 500 regierte. Er war noch wilder, ehrgeiziger und grausamer als die meisten Franken seiner Zeit. Durch Gewalt und List machte er sich zum Herrn aller Franken, und dann breitete er seine Herrschaft auch über die Nachbarvölker aus.

3. Das Christentum unter den Franken. Chlodwigs Gemahlin Chlotilde war eine Christin und hatte ihren Gemahl auch gern für ihren Glauben gewonnen. Doch ihm schien es töricht zu sein, den niedrig geborenen Jesus anzubeten. Als er aber einst mit seinem Heere in schwere Bedrängnis geriet, da betete er: „Jesus Christus, du, von dem Chlotilde sagt, daß du der Sohn des lebendigen Gottes seiest, ich beuge mich vor dir

und bitte um deinen Beistand. Meine Götter habe ich angerufen; aber sie bleiben mir fern. So glaube ich denn, daß sie keine Macht haben, und ich will an dich glauben, wenn du mich von diesen Feinden rettest!“ Er siegte und hielt sein Versprechen; bald ließ er sich mit 3000 Franken taufen.

4. Chlodwigs Nachfolger. Die ersten Nachfolger Chlodwigs waren kriegslustig und eroberungsfüchtig wie er. Sie breiteten das Frankenreich noch weiter aus, bis es von dem mitteldeutschen Gebirgslande bis an die Pyrenäen sich erstreckte. Die späteren Merowinger aber waren Schwächlinge, welche die Regierung ihren höchsten Beamten überließen, die man Hausmeier nannte.

4. Bonifatius, der Apostel der Deutschen.

1. Glaubensboten. Chlodwig und seine Nachkommen waren zwar dem Namen nach Christen, zeigten aber von christlichem Wesen, von der Sanftmut und Liebe Christi, sehr wenig. Dennoch war Chlodwigs Übertritt zum Christentume nicht bedeutungslos. Die friedlichen Boten Christi durften nun ungehindert im Frankenlande und den unterworfenen Gebieten arbeiten. Die meisten dieser Boten kamen aus England, Schottland und Irland. Der bedeutendste von ihnen war Winfried oder Bonifatius. Er war in England geboren und dort in einem Kloster erzogen worden. Frühzeitig erwachte in ihm das Verlangen, den Heiden das Evangelium zu verkündigen. Er ging nach Friesland, wo der Irländer Willibrord schon als Missionar wirkte. Mehrere Jahre schien es so, als sollte seine Arbeit vergeblich sein. Damit er in Zukunft mit mehr Erfolg wirken könne, ließ er sich von dem römischen Bischöfe, dem Papste, den Auftrag geben, in Germanien als Missionar tätig zu sein.

2. Der Papst. Im Laufe der Zeit war nämlich der römische Bischof zu hohem Ansehen gekommen. Man nahm an, daß Petrus der erste Bischof von Rom gewesen sei, und wie nun Petrus der erste unter den Aposteln gewesen sei, so mußten seine Nachfolger die ersten unter den Bischöfen sein. Zeigte sich irgendwo eine Unsicherheit oder eine Uneinigkeit in der Lehre oder den gottesdienstlichen Gebräuchen, so rief man den römischen Bischof als Schiedsrichter an. Schon ums Jahr 500 nannte man ihn den Papst, d. h. Vater, und sagte von ihm, er sei ein Richter aller und könne von keinem Menschen gerichtet werden. Bonifatius wollte nun in Rom die Unterstützung des mächtigen Papstes gewinnen und gab dagegen das Versprechen, für die Unterwerfung der deutschen Christengemeinden unter den Papst Sorge zu tragen.

3. Bonifatius in Mittelddeutschland. Rastlos zog nun Bonifatius in Bayern, Franken, Thüringen und Hessen umher. Furchtlos verkündigte er den Heiden das Evangelium, und in den schon bestehenden Christengemeinden suchte er vorhandene Mißbräuche abzustellen. Bei Geismar in Hessen stand eine uralte Eiche, die dem Donnergotte geheiligt war. Diesen Baum, so meinten die Heiden, dürfe niemand beschädigen; der Donnerer werde mit seinem Hammer jeden Frevler zu Boden schlagen, der sein Heiligtum anzutasten wage. Bonifatius unternahm es, den Baum mit eigener Hand zu fällen. Vergebens warteten die Heiden auf ein Lebenszeichen von ihrem Gotte. Die Eiche fiel und lieferte das Holz zu einem christlichen Kirchlein. Manche Heiden erkannten nun die Nichtigkeit ihrer Götter